

Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustrir. Unterhaltungsbld.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint
wochentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
steinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Donnerstag, den 10. November

1898.

sollen die im Gasthause „Stadt Dresden“ hier eingestellten 7100 Stück Cigarren und 6 Fässer Exportbier versteigert werden.
Eibenstock, den 10. November 1898.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.

Alt. Böhme.

Nr. 133.

Die politische Lage
ist gegenwärtig sehr ernst, aber Deutschland ist an seiner der
Frage direkt beteiligt, die diese ernste Lage geschaffen haben.

England hat während des Cabinets Salisbury sehr häufig mit dem Säbel gerasselt; seine Staatsmänner haben schon häufig genug Reven gehabt, aus denen man hätte entnehmen können, der Krieg stehe unmittelbar vor der Thür. Jetzt reden die englischen Staatsmänner nicht, aber England rüstet, rüstet mit Aufrüstung aller Kräfte, die ein reiches Volk besitzt; es rüstet, ohne daß man bestimmt weiß, gegen wen diese ganz außerordentliche und riesenhaft kostspielige Maßregeln gerichtet ist.

Habschoda ist eine abgethanne Sache. Frankreich hat weichen müssen und Altbion, das meermütierte, ist dank seiner maritimen Streitmacht Sieger geblieben. Aber doch nur für den Augenblick, denn Frankreich ist nicht gewillt, eine Demütigung schwachmütig hinzunehmen, und hinter den fanatischen Politikern an der Seine erkennt im Hintergrunde die gewöhnliche Erscheinung des Herrschers aller Reugen, das heißt, des geborenen Feindes britischer Weltmacht. Der Groß zwischen Russland und England ist so alt wie die Kolonialgeschichte der beiden Nationen und die Konkurrenz in Asien. Ursprünglich nur auf die ostasiatisch-sibirisch-indischen Annäherungskreise beschränkt, wuchs die Wahrscheinlichkeit eines Zusammensetzens mit dem Auftreten der ostasiatischen Frage: so lange Englands Flotte im Großen Ozean ungebrochen ihre Flagge zeigt, so lange Indien der feste Rückhalt aller strategischen Operationen bildet, ist an ein Vorwiegen des russischen Einflusses in China nicht zu denken. Daher gilt es, den Lebensnerv Großbritanniens zu treffen. Indien muß fallen, mit dem südostasiatischen Besitz sinkt auch die Flottenherrschaft im Stillen Weltmeer. Und damit Indien falle, muß Ägypten, das Bindeglied, oder um es militärisch auszudrücken, die Etappenstraße zwischen der Heimat und dem Kriegsschauplatz durchbrochen werden.

Nun kommt die Gelegenheit den russischen Politikern eben recht. Marschreite Frankreich schon in der Hoffnung einer einstigen Abrechnung mit Deutschland an der Seite des russischen Verbündeten, so ist es jetzt im Gefühl einer neuen brennenden Kranfung und in der sicheren Zuversicht, in Afrika seinen Vortheil zu finden, sofort marschbereit, wenn Kaiser Nikolaus das Zeichen giebt. Russland hat um so mehr Grund, die ägyptische Frage anzuschneiden, als es einerseits bei den soeben neu betrüfften vorsätzlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem Sultan sicher sein kann, daß Deutschland einer Annexion des türkisch-ägyptischen Gebiets durch die Engländer völlig abgeneigt ist, und als andererseits das Auftreten der Amerikaner im Philippinenarchipel eine neue Lage schafft, welche mit jedem neuen Tage größere Gefahren in sich birgt und die eines schönen Morgens sich als ein anglo-sächsisches Bündnis gegen Russland oder vielleicht gar unter Hinzuziehung Japans als antirussischer Dreibund entpuppen kann.

Ein russisch-deutsch-französisches Vorgehen, von dem einige Blätter schon sprechen, wird man allerdings nicht sofort erwarten müssen. Voraussichtlich wird die deutsche Politik sich in fluger Zurückhaltung, wenn auch mit entschiedener Sympathie für die russisch-französische Sache, auf streng neutralen Grundlagen bewegen. Für England einen Finger zu rühren, haben wir jedenfalls keine Veranlassung. So rächt sich die perfide Politik Albions, die es von je her liebte, von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen und den ganzen Erdball als reserviert für britische Kolonialbestrebungen anzusehen. Damit ergiebt sich auch die Unhaltbarkeit der Meldung, die besagt, daß England mit Deutschland einverstanden sei, gleich bei der Rückkehr Kaiser Wilhelms nach Berlin die ägyptische Frage aufzuwerfen und im Sinne Englands zu lösen. Kaiser Wilhelm habe England erklärt, daß er dem Protektorat Englands über Ägypten zustimme. Hiervon kann bei Erwähnung aller Verhältnisse gar keine Rede sein.

Früher glaubte man, der große Gegensatz zwischen England und Russland werde zugleich mit der orientalischen Frage ausgetragen werden; später gelangte man zu der Annahme, im nördlichen Indien werde die Entscheidung fallen. Heute ist Ostasien der Brennpunkt!

In diesem sehr ernsten Zeitbild fehlen auch die friedlichen Bestrebungen nicht: Der Papst hat den päpstlichen Runtius in Paris angewiesen, bei der französischen Regierung alles zu thun, um eine Wiederholung der Greuelthaten des spanisch-amerikanischen Krieges zu verhüten. Gleiche Institutionen wurden dem päpstlichen Runtius in London zugestellt. Aber werden dem Papst Friedensbestrebungen diesmal besseren Erfolg haben, als bei dem Konflikt zwischen Nordamerika und Spanien?

Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin trafen am Montag bei beginnender Dämmerung bald nach fünf Uhr in Damaskus ein und hielten unter dem Denner der Geschütze

und unter Musikfanfaren ihren Einzug in die festlich geschmückte und illuminierte Stadt. Die Kaiserin fuhr in vierpännigem Wagen, der Kaiser war zu Pferde. Infanterie und Kavallerie sowie die Schulen bildeten Spalier; die Besetzung, die in ungeheurer Menge herbeigeströmt war, hielt die Straßen und die Dächer der Häuser dicht besetzt und begleitete die Majestäten mit unbeschreiblichen Jubelrufen. Die Illumination war allgemein, Gaststätten, Lampions und Laternen leuchteten überall, selbst von den Bäumen. Das Wetter war schön.

— Die „Kölner Zeitung“ weist darauf hin, daß die Mel-
dung, die deutsche Majestäten würden in Genua landen
und von dort die Rückfahrt nach Berlin mit der Eisenbahn aus-
führen, durch die zuverlässige Nachricht widerlegt erscheine, daß
die „Hohenzollern“ in Cadiz anlegen wird. Das genannte Blatt
fährt dann fort: Von Cadiz wird die Weiterfahrt durch den
Atlantischen Ozean und die Nordsee ausgeführt, sodass die Ankunft
in einem deutschen Hafen schwerlich vor Ende des Monats zu
erwarten steht, jedenfalls erfolgt aber die Ankunft so, dass der
Kaiser den Reichstag am 29. November persönlich eröffnen wird.
Schon durch diese Reisebestimmungen wird übrigens bewiesen, dass
die Abkürzung der Reise in Syrien in keiner Weise etwas mit
politischen Angelegenheiten zu thun hat. Aus allen inzwischen
aus Jerusalem vorliegenden Privatnachrichten geht unzweideutig
hervor, dass die körperlichen Anstrengungen aller Theilnehmer an
den Festlichkeiten, infolge der ungewöhnlichen Tropenhitze außer-
ordentlich gross gewesen sind. Das trifft natürlich auch für die
Kaiserin zu, die mehrere Tage über 7 Stunden bei glühender
Sonne im Sattel hat zubringen, auch bei langen Wagenfahrten
wegen des unbeschreiblichen Staubes und der mangelnden Luf-
bewegung schwere Strapazen hat durchmachen müssen. Die Kaiserin
überstand dieselben allerdings vorzüglich, es ist aber selbst-
verständlich ärztliche Vorsicht, dass das Kaiserpaar nun nicht in
wenigen Tagen direkt von dem heißen Süden nach dem kalten
Norden zurückkehren, sondern durch eine längere Seefahrt um
Spanien, Portugal und Frankreich herum sich für den Eintritt
in den Winter körperlich stärken soll.

— Die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Meldungen von
der Errichtung eines Kriegshafens in Danzig oder an der
Danziger Bucht — so neuerdings im „Graud. Geselligen“ —
werden den „B. R. R.“ von maßgebender Seite als Führer bezeich-
net, auf die es nicht verlobt, heute näher einzugehen. Dass für Dan-
zig in marine-strategischer Bedeutung über kurz oder lang etwas
erfolgen muss, weiß ein jeder, der sich nur einmal näher mit
dieser Frage beschäftigt hat; ganz besonders aber, nachdem sich Russ-
land in Libau einen neuen mächtigen Kriegshafen geschaffen hat.

— Zu den offiziellen Anündigungen über gefeierterische
Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie oder gegen den
Anarchismus schreibt die „Nat-Ztg.“: „Wie wir zuverlässig
erfahren, ist innerhalb der Regierung von seinem anderen ge-
feierterischen Plane die Rede gewesen als von der Verstärkung
der Bestimmungen der Gewerbeordnung zum Schutz der
Arbeitswilligen gegen den Streik-Terrorismus. Es ist bereits
erwähnt worden, dass vor kurzem ein dazu bestimmter Entwurf
im Reichsamt des Innern aufgestellt worden; er liegt nunmehr
dem preuß. Staatsministerium vor. Mit einer Vorlage der oben
angegebenen Art hat man sich in seinem Reise beschäftigt.“

— In den nächsten Tagen (am 12. d.S.) wird ein halbes Jahrhundert verlossen sein, seitdem der Erzherzog Reichsverweser das Gesetz über die Einführung einer deutschen Kriegs- und Handelsflagge erlich unter Gegenzeichnung des Reichsministers des Handels, v. Duckwitz. Bei diesem Anlaß bringt die „Köl.
Ztg.“ die zeitgemäße Erinnerung, wie schon wenige Tage später
Lord Palmerston im englischen Unterhause die übermäßige Er-
klärung abgab, dass England die neue Flagge nicht anerkennen
und sie nur als Privatflagge behandeln werde. Die damalige
Reichsregierung musste diese Bekleidung stillschweigend hinnehmen,
obwohl das ganze deutsche Volk in seltener Einmuthigkeit für die
Gründung einer eigenen Seemacht schwärzte und bereitwillig
dafür große Opfer brachte. Die geschichtlichen Thatachen, die
unwillkürlich zu Vergleichen mit der jetzigen Stellung des neuen
Deutschen Reiches im Rathe der Völker auffordern, mögen sich
alle Dienjungen recht oft vor Augen halten, die stets bemüht sind,
der aufstrebenden Kraft unseres Volkes in die Zügel zu fallen; oder
auch diejenigen, die sich für verpflichtet halten, zuerst immer
für das „gute Recht“ der freien Nationen einzutreten, bevor
sie an die nächstliegenden eigenen Interessen denken.

— Die Zahl der Abgeordneten, die neben ihrem Man-
dat für das preußische Abgeordnetenhaus noch ein solches
für den Reichstag besitzen, ist nach den jetzt eben in Preußen
vollzogenen Wahlen außergewöhnlich groß. Während sie am
Schluß der vorigen Tagung des Abgeordnetenhauses 95 betrug,
beläuft sie sich jetzt nach einer von der „B. R. Ztg.“ aufgestellten
Berechnung auf 109. Gut ein Viertel sämtlicher Landtags-
Abgeordneten ist mithin gleichzeitig Mitglied des Reichstages.
Am stärksten ist das Doppelmandatwesen beim Zentrum ausge-

prägt. Dieses hatte im vorigen Landtag 40, diesmal aber hat es 47 Doppelmandate bei 91 Landtagsabgeordneten. Da die Zentrumstraktion im Reichstag nun aber überhaupt nur 69 An-
gehörige des preußischen Staates zählt, so sind mit Ausnahme von 12 Herren sämtliche kleinkale Reichstagsmitglieder aus Preußen Besitzer eines Doppelmandats. Aehnlich ist das Ver-
hältnis bei den Polen. 6 von den 17 Landtagsabgeordneten sind auch Reichstagsmitglieder. Die Konservativen haben 19 Doppel-
mandate bei 54 Reichstagsmitgliedern, die Freikonservativen 10 bei 23 Anhängern im Reichstage, und die Nationalliberalen, die hier die niedrigsten Verhältniszahlen aufweisen, nur 10 bei 47 Parteidienstleuten im Reichstage. Bei der freisinnigen Volkspartei sind 12 Abgeordnete, bei 29 im Reichstage und 25 im Abgeordnetenhaus, Doppelmandatsinhaber und bei der freisinnigen Ver-
einigung 3. Von den Wilden treten als Träger eines Doppel-
mandats noch hinz: der Antisemit Werner, der Däne Johannsen und der Bündler Dr. Hahn.

— Russland. Die russische Presse regt einen Kongress der Mächte an, um die ägyptische Frage zu regeln. Nach der Räumung Habschoda durch die Franzosen müssen endlich auch die Engländer Ägypten räumen. (Dadurch werden auch die Rüstungen verständlich!)

— England. Mit doppelter Entschiedenheit werden trotz der Beilegung der Habschodafrage die Rüstungen Englands zu Wasser und zu Lande fortgesetzt. Es scheint zweifellos, dass die gesammte gewaltige Flottenmacht in Kriegszustand versetzt werden soll. Das siegende Geschwader in Devonport ist fertiggestellt, es liegt bereit, binnen einer Stunde in See zu gehen. Weitere Schiffe werden kriegstüchtig gemacht, um sich demselben anzuschließen, sogar die ältesten Küsten- und Hafenschiffe werden feuer-
tückig gemacht. Die Admiralsität faust in den großen Hafen-
städten Kojenschiffen für den Kohlentransport nach überseeischen Stationen auf. Die Recruitierung für die Armeen wird mit allen Mitteln gesteigert. Verträge für grosse Armeelieferungen werden abgeschlossen. Der Stock der Rüstungen ist aber noch nirgends klar ausgesprochen.

— Spanien. Die „Köl. Ztg.“ meldet aus Madrid vom Montag Abend: Vor dem Beginn des Ministerraths erklärte der Ministerratspräsident Sagasta, laut einem Telegramm aus Cadiz Se. Majestät Kaiser Wilhelm zu beabsichtigen, auf der Rückreise dort anzulegen. Der Ministerrath beschloss, wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, das spanische Geschwader zum Empfange dorthin zu senden.

— Amerika. Sind die Spanier gegenüber den Forderungen der Ver. Staaten wegen der Philippinen nicht alsbold willig, so werden sie ihre unerbittlichen Gegner ihnen sofort den Daumen aufs Auge zu legen. Alle Kriegsschiffe sind wieder instandgesetzt, vollständig ausgerüstet und mit wenigen Ausnahmen bereit, auf das erste Signal in See zu gehen. Admiral Dewey hat dieselben Vorsichtsmaßregeln getroffen und in den Übungen sind große Fortschritte gemacht worden. So berichtet man aus Washington.

— Washington. Feuer brach am Sonntag Abend im Mittelflügel des Kapitols aus infolge einer Explosion in dem unter dem Saal des Obersten Gerichts belegenen Gewölbe; wahrscheinlich handelt es sich um eine Gasexplosion. Die Gesetzbücher-
sammlung des Obersten Gerichts ist stark beschädigt, und viele
wertvolle Dokumente sind vernichtet. Die Feuersbrunst zerstörte
fast den ganzen mittleren und östlichen Theil derselben. Der In-
halt der Alten- und Urkundenzimmer ist fast gänzlich vernichtet.
Der durch die Verzichtung verursachte Schaden wird auf über
eine Million Dollar geschätzt. Der Gebäudebeschaden beträgt
200,000 Dollar.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 9. Novbr. Se. Kgl. Hoheit Generalfeld-
marschall Prinz Georg feiert heute sein fünfundzwanzigjähriges
Jubiläum als kommandirender General des 12. Armeecorps.
Der im 67. Lebensjahr stehende Prinz kommandierte während
des Feldzuges 1870/71 zunächst die 23. Division, vom 19. August
ab übernahm er für seinen Bruder, den jetzigen König, der zum
Oberbefehlshaber der neugebildeten Maas-Armee ernannt war,
die Führung des 12. Armeecorps. Das Kommando des Armeecorps
wurde ihm am 9. November 1873 übertragen, nachdem
Kronprinz Albert, der nach Beendigung des Krieges selbst dieses
Corps wieder übernommen hatte, durch den am 29. Oktober 1873
erfolgten Tod seines Braters diesem auf den Königsthron gefolgt
war. Am 16. Juni 1871 wurde er zum Chef des Ulanen-
regiments Nr. 16 und am 15. Juni 1888 zum General-Feld-
marschall und General-Inspekteur der 2. Armeec-Inspektion (5.,
6. und 12. Armeecorps) ernannt. Nach dem Dienstalter ist der
Prinz außer dem Generalfeldmarschall Grafen von Blumenthal
der älteste General des preußischen Heeres. (König Albert steht
seit seiner Thronbesteigung nicht mehr in der preußischen Rang-
liste.) Er besitzt außer den höchsten Orden unseres Landes den

Schwarzen Adler-Orden, den Orden pour le mérite und das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Dresden, 8. Novbr. Se. Königl. Hoheit der Prinz und Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August sind nach vierwochentlicher Abwesenheit heute bei bestem Wohle wieder in Dresden eingetroffen und haben das Taschenberg-Palais bezogen. Dieselben hatten sich Mitte Oktober über Blüchingen und London nach der Insel Wight begaben und dort in Ventnor bis Ende des Monats Aufenthalt genommen. Bei dem herrlichen warmen Wetter war es möglich, täglich größere Ausflüge zu unternehmen und dabei die schöne Landschaft der Insel kennen zu lernen. Am 29. Oktbr. begaben sich die hohen Herrschaften zu einem mehrtagigen Aufenthalte nach London und besichtigen dort die Hauptlebenswürdigkeiten der Stadt und ihrer nächsten Umgebung. In vergangener Nacht kehrten Ihre Königl. Hoheiten nach einer sehr guten Überfahrt über Blüchingen hierher zurück.

Leipzig. In der großen Halle des Leipziger Kristallpalastes hat die feierliche Eröffnung der ersten deutschen Fahrradmesse stattgefunden. Fachkreise und Publikum waren zahlreich erschienen. Der Vorsitzende des Komitees hielt die Begrüßungsansprache und schrieb aus, daß die Fahrradmesse dazu bestimmt sei, einen klaren Überblick über die Entwicklung und den Stand der deutschen Fahrrad-Industrie zu bieten. Aus diesem Grunde sei das Ausland von der Beteiligung an der Messe völlig ausgeschlossen worden. Die Messe ist von 270 deutschen Firmen besichtigt. 1500 fertige Fahrräder sind ausgestellt, daneben unzählige Einzeltheile, Zubehörungen und in den Industriezweig einschlagende Artikel.

Chemnitz. Die Criminalespolizei nahm am Donnerstag zwei Burschen im Alter von 14 bis 15 Jahren fest, denen in mehreren Fällen eine eigenhümliche Art von Diebstählen nachgewiesen worden ist. Sie suchten in den Zeitungen Adressen von Leuten auf, die Hand- und Kinderwagen zu kaufen suchten. Dann stahlen sie bei der ersten Gelegenheit den gewünschten Gegenstand und brachten ihn sofort zum Verkauf. Dieses Manöver mag ihnen, wie bis jetzt feststeht, wohl in sechs Fällen gelungen sein.

Zwickau, 5. November. Zweite Strafammer. Der 35 Jahre alte Handarbeiter Heinrich Rudolf Hüthel aus Eibenstock, der sich am 28. Juni d. J. in seinem Wohnorte Eibenstock bei Gelegenheit des dortigen Jahrmarktes der verlorenen Gefangenenebefreiung schuldig gemacht hatte, erhielt einen Monat Gefängnis zugesetzt.

Plauen i. B., 5. November. Die hiesige Schützengeellschaft ist wohl die reichste der Welt. Die ihr gehörigen bebauten und unbebauten Grundstücke schätzt man auf über eine Million an Zeitwerth.

Plauen i. B., 7. Novbr. Laut einer Bekanntmachung des Rathes hatte Plauen am 12. Oktober d. J. 60,680 Einwohner. Es hat innerhalb Jahresfrist einen Zuwachs von 1274 Personen zu verzeichnen. In Hafelbrunn, das am 1. Januar 1899 einverlebt werden soll, wurden am 12. Oktober 3691 Einwohner gezählt.

Döbeln i. B., 8. Novbr. Aufsehen erregt ein in der Königl. Strafanstalt Bogtsberg (Weber-Buchthaus) vorgekommenes Kindermord. Eine dort Internierte hat heimlich geboren und das Kind, einen Knaben, später in das Wasserbecken der Anstalt geworfen. Die unnatürliche Mutter ist bereits ermittelt.

Rößslau. Bei dem Brände der Flosschen Fabrik hier eilt mit vielen anderen Neugierigen auch eine in den fünfzig Jahren stehende Frau zum Brandherde; als sie die mächtige Feuerbrunst sah, wurde sie vor Schreck ohnmächtig. Die von einem sofort herbeigeholten Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Klingenthal, 7. Novbr. Ein Riesenkind besiegeln die Schuster'schen Cheleute in Rößslau, das erst im 5. Lebensjahr und schon das annehmliche Gewicht von 100 Pfund hat. Der Junge ist vollständig normal entwickelt.

Crimmitschau, 8. November. Zwischen den hiesigen Krankenkassen und den hiesigen Ärzten bestehen seit längerer Zeit schon Differenzen. Die Ärzte beanspruchen ein Forum von 3 Mark für jedes Mitglied pro Jahr, während die Krankenkassen nur ein solches von 2 Mark bemühen wollen. Ein Theil der Ärzte hatte sich nun vor Kurzem auch bereits erklär, zum Sache von 2 Mark pro Jahr und Kopf die Krankenkassen zu übernehmen. In einer am vergangenen Sonntag stattgefundenen Sitzung des Krankenfasserverbandes ist es nun zu einer weiteren Verhandlung gekommen, indem der genannte Verband nach dem Vorgange der Ortskrankefassen sich ebenfalls bereit erklärte, zum Sache von 2 Mark die sämtlichen im Kirchspiel wohnenden Ärzte anzustellen. Der Bezirk-Arzteverein Zwickau wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Angelegenheit befassen. Von seiner Zustimmung wird es abhängen, ob die Ärzte die Behandlung zu dem 2 Markstege übernehmen können.

Schneeberg. Die Ausführung eines größeren Anbaues an das Unterkunfts-haus auf dem Fichtelberg wird jedenfalls schon im nächsten Jahre erfolgen. Die noch benötigten Baugelder (12,000 M.) werden von Erzgebirgs-Zweigvereinen und Mitgliedern durch Darlehen beschafft. In Zwickau sind allein für diesen Zweck 6000 M. aus privaten Mitteln gezeichnet worden. Das Fichtelberghaus wird auch im Winter bewirtschaftet.

Lichtenstein-Gallenberg. Lange Sommerferien haben diesmal die Schülerinnen des königl. Lehrerinnenseminars zu Gallenberg gehabt. Dieselben begannen nicht nur heuer außerordentlich früh, nämlich schon am 1. Juli, sondern endeten auch erst diesen Montag, den 7. November, dauerten also volle vier Monate. Grund ist der Umbau und Erweiterungsbau, zu dem die Stände beim vorigen Landtag die Mittel bewilligt haben. Derselbe sollte bis 1. Oktober beendet sein, doch ist dies trotz Anspannung aller Kräfte in dieser Zeit nicht möglich gewesen, so daß der Termin mehrmals verlängert werden mußte.

Der baldigen Durchführung des Eisenbahn-Projektes Adorf-Rößbach sieht man mit frohem Hoffen entgegen. Ende voriger Woche waren Deputierte der Ministerien in Sachsen und Österreich in dieser Bahnangelegenheit in Rößbach, auch ist ein Abkommen mit den Grundstücksbesitzern getroffen worden, welche Gelände zur Errichtung der Bahn abzutreten haben.

Aus dem Erzgebirge. In vielen erzgebirgischen Orten rüstet man sich bereits wieder zur feierlichen Begehung des Weihnachtsfestes. Die Krippenvereine zu Schleitau und Oberwiesenthal arbeiten an der weiteren Versöhnung der während des Festes aufzustellenden großen Krippen und Ansichten aus dem heiligen Lande. Desgleichen über sie auch wieder Weihnachtsspielereien ein. In anderen Gemeinden, wo derartige Vereine nicht bestehen, sind es die Schulen, welche die gemütlichen Gebräuche unteres Erzgebirge hochhalten.

Das "Sächsische Militär-Verordnungsblatt" enthält folgenden Erlass des Königs: "Die Fahnenträger der Infanterie sind in Zukunft durch die Regiments-Kommandeure zu

ernennen. Sie erhalten nach den Mir vorgelegten Proben ein Abzeichen zum Waffenrock, sowie einen Ringstrang, der zu jedem Dienst mit Helm anzulegen ist, um außerdem, soweit sie nicht das Offizier-Seitengewehr tragen, ein besonderes Seitengewehr. Die Fahnenträger erscheinen, auch wenn die Fahnen nicht zum Dienste mitgeführt werden, ohne Gewehr und mit eingeflexttem Seitengewehr. Als Wachhabende haben die Fahnenträger das Seitengewehr bei denselben Anlässen zu ziehen, bei denen dies für Offiziere als Wachhabende vorgeschrieben ist."

Am Bußtag (16. November) und am Todtentsonntag (10. November) ist die Abhaltung öffentlicher Versammlungen aller Art, ingleichen der Versammlungen der Gemeindevertreter sowie der Innungen und anderer Genossenschaften gänzlich verboten. Diese Bestimmungen finden auch Anwendung auf Krankenfassenversammlungen, auf die Zusammenkünste geselliger Vereine und auf religiöse Versammlungen, sobald dieselben einen öffentlichen Charakter annehmen sollen. Ferner sind Concerte und andere gesellige Versammlungen, namentlich mit Musik verbundene Vergnügungen an öffentlichen Orten (Tanzhäusern) sowie Privatbälle, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, weiter theatralische Vorstellungen und sonstige Schauspielungen, öffentliche Auf- und Auszüge, Vogel- und Schreibenschießen, ingleichen Schießübungen am Bußtag und am Todtentsonntag, an letzterem jedoch mit Ausnahme theatralischer Vorstellungen in geschlossenen Räumen, untersagt. Es wird aber vorausgesetzt, daß denjenigen theatralischen Vorstellungen, welche am Vorabende des Bußtags und am Todtentsonntag aufgeführt werden, angemessen ernste Stücke gewählt werden, und daß namentlich die Aufführung von Posen und ungeeigneten Lustspielen unterbleibt. Außerdem sind an den Vorabenden der beiden Feiertage Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten und die Veranstaltung von Privatbällen, auch wenn diese in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, am Vorabende des Bußtags auch das Abhalten von Concertmusiken und anderen, namentlich mit Musikbegleitung verbundenen geselligen Vergnügungen an öffentlichen Orten verboten.

Amtliche Mittheilungen aus der öffentlichen gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Collegien

am 1. November 1898.

Anwesend: 4 Rathsmänner und 16 Stadtverordnete. Vorsitzender: Herr Stadtrath Justizrat Landrock.

Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet:

Wahl eines städtischen Abgeordneten zur Bezirksversammlung der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Justizrat Landrock gab den Zweck der Sitzung bekannt und stellte zunächst fest, daß die Versammlung ordnungsgemäß einberufen worden ist.

Auf Vorschlag des Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Hanneboh wird alsdann Herr Bürgermeister Hesse als Abgeordneter zur Bezirksversammlung der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einstimmig gewählt. Herr Bürgermeister Hesse nimmt die Wahl dankend an.

Amtliche Mittheilungen aus der 10. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

am 1. November 1898, Abends 8 Uhr im Rathausaal.

Vorsitzender: Herr Vorsteher Hanneboh. Anwesend: 17 Mitglieder, entschuldigt 3, unentschuldigt 1. Der Rat ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Hesse und Herrn Stadtrath Commerzienrat W. Dörfel.

1) An Architekt Eigner aus Rothenburg wird ein Honorar von 200 Mark für Einrichtung der Gas- und Wasserleitung, sowie der Schleusenanlagen in den Stadtplan bewilligt.

2) Das Collegium erhebt zur Auslösung von 20 Stück Gaslaten seine Genehmigung, auch ist es unter Beitreitt zum Rathabschlusse damit einverstanden, daß der Vertreter der Stadt in der Generalversammlung der Gasanstalt Aktien für die Beschaffung eines zweiten ausreichenden Gasometers stimmt.

3) Zur staatlichen Einschägungskommission wählt man als ordentliche Mitglieder die Herren Stadtverordneten Schlegel, Stadtverordneten Reichsner und Dultmachersmeister Rau, als Stellvertreter die Herren Stadtverordneten Hirschberg, Deconom Ernst Rau und Stadtverordneten-Vorsteher Hanneboh.

4) Zu Wahlgliedern für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl ernannt man die Herren Kaufmann Hermann Böhland, Kaufmann Alexander Kleine und Zinngießermeister Ernst Flach.

5) Der Kochschule sind von Ihrer Majestät der Königin 500 Mark in Graden jemahrlig worden. Das Collegium nimmt mit ehrerbietigstem Danke hierauf Kenntnis. Von Herrn Stadtverordneten Lüger sind der Kochschule 100 Mark für Prüfung der Sparkassenrechnung auf 1897 überwiesen worden. Das Collegium nimmt auch hierauf dankend Kenntnis.

6) Es wird das Prüfungsergebnis der Sparkassenrechnung auf das Jahr 1897 mitgeteilt. Die Rechnung wird für richtig gesprochen.

7) Von dem Abschlußschreiben des Herrn Amtshauptmann Freiherrn d. Wirsing in Schwarzenberg wird Kenntnis genommen.

8) Die Sparkassenrechnung auf das Jahr 1897 wird auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Winkel, der dieselbe nachgeprüft hat, für richtig gesprochen.

9) Endlich gab Herr Bürgermeister Hesse dem Collegium noch Kenntnis von dem Stande der Chemnitzer Firma.

10) Herr Stadtverordneten Winkel fragt an, ob wegen der Anmeldung des Lehnert'schen Unglücksfallen bei der Haftpflichtversicherungs-Gesellschaft schon von Seiten des Rathes Schritte getan worden sind. Herr Bürgermeister Hesse gab hierauf entsprechende Auskunft.

Hierauf geheime Sitzung.

1. Sitzung 5. Klasse 134. Königl. Sächs. Landes-Lotterie,

gezogen am 7. November 1898.

15,000 Mark auf Nr. 69235. 10,000 Mark auf Nr. 77489. 5000 Mark auf Nr. 11988 16832 17141. 3000 Mark auf Nr. 1814 3940 4516 6094 6250 9994 16751 19774 19826 21951 22389 28881 25573 30368 32176 37148 39418 40890 31956 42921 48954 44141 45253 48287 48539 50988 51716 61168 66441 67190 67788 68263 68385 72394 74561 76183 87240 87433 87647 94389 98297 98551 98609.

1000 Mark auf Nr. 1161 2517 5641 8226 12086 18233 16073 18737 21579 22347 22413 24852 26100 30259 38277 45566 46914 47146 48268 48706 48805 50820 50955 52549 54134 55495 58757 59817 63864 63834 66152 68977 69162 71062 72146 73955 76500 77485 80780 81996 84928 87197 91554 95053 95237 97607 99145 99250.

500 Mark auf Nr. 1061 4735 8817 14201 15645 18896 19620 20354 22327 23764 25954 27196 27214 28552 31882 32498 33076 37290 38916 39814 41775 41830 42033 48372 49962 51886 51888 52962 53328 55054 56697 57398 59722 61168 61414 62445 68467 68526 68511 67991 68897 69128 69489 69678 71809 71978 74206 74899 75683 76541 76906 79781 80433 82344 85224 87381 87625 89263 89748 90518 92977 93640 95680 96861 97810 99001 99217.

300 Mark auf Nr. 1074 2858 2745 3771 4553 5263 5459 6665 6864 8206 8386 8388 8406 8809 11731 14085 14166 15125 15336 15616 16285 16300 19891 20883 23208 23752 24066 25496 26228 26580 27570 27006 27170 27514 27688 28124 31655 32261 32556 32929 35328 37206 37492 38260 42798 43497 43873 45186 45885 46265 46840 46808 46813 47064 48524 50810 51120 51680 52474 52562 54475 58285 59754 60221 62104 62108 62497 62942 63524 63861 64299 65465 65781 66972 66807 69550 69915 70170 70474 71587 71671 71986 73846 74850 74851 76829 77218 77393 77533 78480 78472 83197 83417 83864 83955 87982 89205 89261 89772 91010 91089 92499 93101 93471 95038 96100 96718 96922 97338 97684 97863 98156 98285 98485 98830 99896.

Gedenktage zum 25-jährigen Regierung-Jubiläum König Alberts von Sachsen.

(Rathaus verboten.)

10. November.

1872. König Johann feiert mit seiner Gemahlin das goldene Ehejubiläum.

11. November.

1885. Eröffnung der vogtländischen Staatseisenbahn.

Ein Märtyrer seines Ideals.

Zum 50. Jahrestage der Erschöpfung Robert Blum's zu Wien, am Morgen des 9. November 1848. Von Dr. A. Roth.

(Rathaus verboten.)

KO. Legt an! — Feuer!

Eine Salve krachte durch die kalte, klare Morgenluft und wieder hatte das Jahr 1848 ein Opfer gefordert; Robert Blum, einer der größten, gewaltigsten Redner und Amaleute des Volks wälzte sich in seinem Blute; ein paar Zugungen noch — ein tiefer Seufzer! — und seine Seele war entflohen.

So wunderbar war der Lebenslauf dieses Mannes und nur aus seiner Vergangenheit heraus ist sein phänomenales Auftreten und die Gewalt seiner Persönlichkeit zu verstehen. Er war einer der Wenigen, die selber fühlten konnten, was sie sprachen, denen es von Herzen ging und die es zu Herzen zu führen wußten. Mehr als einmal rief er selbst die Herzen seiner erbitterten Gegner zu sich herüber, so groß, so unwiderrücklich war die Gewandtheit, die Schlagfertigkeit und das eole Pathos seiner Rede.

Geboren am 10. November 1807 zu Köln, wuchs Blum in äußerst dürftigen Verhältnissen auf. Der Vater, ein Böttcher, konnte kaum das Nötigste zum Unterhalt der Familie beschaffen, so daß diese gar häufig dem bittersten Mangel preisgegeben war. Robert, bereits 10 Jahre alt, hatte noch kaum Schulunterricht genossen, da die Eltern diesen nicht bezahlen konnten. Dagegen wurde er von ihnen wiederholt zum Betteln angehalten, wogegen sich aber sein Gefühl stets sträubte. Als Prediger an der katholischen Kirche Groß-Martin erhielt er den ersten bescheidenen Verdienst, womit er die Seinigen unterstützte. Dann besuchte er das Jesuitengymnasium. Da er aber die Mittel zum Weiterstudium nicht erbringen konnte, so mußte er zum Handwerk greifen und wählte zunächst das eines Goldschmieds. Nicht lange darauf wurde er Lehrling bei einem Gärtner. Nach beendeter Lehrzeit ging Blum auf die Wanderchaft

Was auch die Nachwelt bisher über Robert Blum geurtheilt haben mag und die Zukunft noch über ihn urtheilen wird, das wird ihm weder Freund noch Feind absprechen können, daß er ein geistig hochbegabter Mann gewesen, energisch und männlich mutig. Der furchterliche Ernst seiner Worte, verbunden mit Klarheit, Schärfe des Ausdrucks, aber auch Gemüthslichkeit ergriß das Innerste des Hörenden mit magischer, hypnotisirender Gewalt. Aber bei all seinem Streben, die Lücken seines Wissens möglichst auszufüllen, konnte es ihm doch nicht gelingen. Hätte er zu der elementarischen Gewalt seiner Redelust auch noch die nötige Reife in den staatsmännischen Kenntnissen besessen, wer weiß, wie hoch er hätte steigen können. So aber starb er als „Märtyrer seines Ideals.“

Die Herrin von Wolsenshagen.

Novelle von Luise Cammerer.

(6. Fortsetzung.)

„Ich möchte noch im Laufe des Winters mich vermaßen,“ fuhr Ritta leise fort, „je eher, je besser, einmal muß es ja doch geschehen.“

„Wie Du willst, Ritta, Du bist mündig, ich habe Dir nichts einzureden.“

„Ondel!“ Ritta barg das thränenechte Antlitz an seine Brust. „Ondel, es geschieht ja auch um Deinetwillen mit; Du bist so allein und ich bin in letzter Zeit zerfahren und ruhelos geworden. Du sollst junges blühendes Leben um Dich sehen, sollst den, der Deinem Herzen näher steht als ich, nicht länger missen, und da ich nun einmal Deine Tochter nicht sein kann, so segne die, die er für mich erkennt und segne auch mich für mein einsames, liebloses Leben.“

Sie weinte bitterlich und auch dem alten Mann perlte eine Thräne nach der andern auf seine bleichen Hände, die er wie segnend auf ihr Haupt gelegt hatte.

Schon in nächster Zeit kam Graf Dehnhardt nach Finkenstein gesahen. Er hatte es eilig. Er war der Held der Freiheit gewesen, hatte die Standalgeschichten der selben mit manchem prahlenden Abenteuer bereichert und sich doch als Kavalier der guten Gesellschaft zu behaupten gewußt. Nur eigenes Verschulden, „vornehme Liebhabereien“ hatten seine zerrütteten Vermögensverhältnisse herbeigeführt. Nun lächelte ihm Fortune, die ihm einige Zeit ihr Antlitz abgewendet, wieder zu. Durch das Wolsenshagener Testament wurde er wieder zum reichen Mann. Er konnte nicht gewissensfrei das Erbtheil annehmen, denn von rechts wegen hätte nach seiner Meinung immer ein Gut an seine Familie zurückfallen müssen, allein die Verbindung mit Ritta schien ihm auch um ihrer Persönlichkeit willen sehr wünschenswert. Er liebte Ritta, liebte sie mit aller Macht, deren sein Herz noch fähig war. Sie war so ganz das Gegentheil von allen Frauen, mit denen er bis jetzt verkehrt, mit denen er gescherzt, gespielt, getändert und die er dann als wertloses Spielzeug bei Seite gelegt.

So manchem reichen, bürgerlichen Mädchen hatte es nach seinem Namen geflüstert, doch er hatte immer noch andere Mittel zu finden gewußt, sich den Händen drohender Gläubiger zu entwinden. Freiheit und Würde hatte er nicht verkauft. Ritta liebte er um ihrer selbst willen, reine, holde Weiblichkeit, die sie stets zu wahren verstand, ihr Geist, ihre Schönheit hattent ihn gefesselt. Er peinigte sich mit dem Gedanken, daß sein Alter (er stand im Anfang der Vierziger, hatte sich aber sehr gut erhalten) sie abstoßen könnte, um so mehr, als eine frühere Werbung erfolglos geblieben. Nun warb er abermals in warmen, siehenden Worten und sie fand nicht den Muth einer abermaligen Abweisung und wies ihn an den Ondel.

Auch in des alten Finkensteiner Herzen regte sich das Mitleid; die ehrenhaften, ernsten Worte nahmen ihn gefangen. „Ritta wünscht es, Ihre Wünsche wollen stets die meinen,“ erwiderte er ernst auf den Antrag, sie ist mehr als mein Mündel, sie ist die Tochter meines Herzens, in diesem Sinn gebe ich sie in Ihre Hände und in diesem Sinn verlange ich Rechenschaft über Ihr Glück.“

Graf Dehnhardt umschloß die fest dargebotene Hand, der kräftige Druck versprach und sagte mehr, als viele Worte.

Die öffentliche Verlobung erfolgte etwas später und bald darauf die Hochzeit. Der blumengeschmückte Altar in der Wolsenshagener Kapelle sah eine bleiche traurige Braut, einen stolzen, stattlichen Bräutigam und eine schaulustige, unbefriedigte Menge, die sich langweilte, weil die Hochzeit gar so ohne Sang und Klang, ohne Pomp und Feierlichkeit verlief. Gleich nach der Trauung reiste das neuvermählte Paar ab, um eine Reise nach der Schweiz zu machen und den Winter in der Residenz zu verleben.

Oswald erhielt die Vermählungsanzeige Rittas im südlichen Spanien. Mit geheimem Jubel drückte er sie ans Herz. Die Reise, die ihm diesmal beinahe eine Verbannung geschienen, konnte nun doch beendigt werden. Er konnte zurück, um sein Herz, sein Leben der zu weihen, die in nur flüchtiger Begegnung einen so unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht. Doch gab ihm sein Herzgefühl noch etwas längeres Fernsein. Die stürmischen Gefühle wurden zurückgedrängt, um in der Heimat wieder durch zu plötzliche Wiederkehr zu verlegen. Vorläufig schickte er jährliche Briefe nach Schloß Finkenstein. Doch der alte Herr antwortete kühl, zurückhaltend.

Er lebte diesen Winter mehr in der Residenz, als auf seinen Gütern. Er konnte den Andeutungen des geliebten Mündels nicht entbehren, die zwar in gutem Einvernehmen, doch so theilnahmlos, so gleichgültig an der Seite Dehnhardt lebte, der sie vergötterte, um so mehr, als ihre Erscheinung, ihr Geingefühl und ihre Annäherung allseitig Bewunderung erregten.

Ich gönne ihm kein Glück, war Oswalds einziger Gedanke bei all den Ergüssen in des Ondels Briefen, ich wünsche mir keine gesetzte Salondame. Doch bestimmten ihn die salten Worte des Ondels, die zu den eigenen warmen Herzwünschen in schrofsem Widerspruch standen, zu weiterem Verweilen und ausgedehnteren Reisen.

Acht Monate sind seit Rittas Vermählung verflossen.

Es ist Hochsommer, die Natur in Uebereife prangend. Auf dem Lande regt sich, was fleißige Hände hatte, um die überreichen Gaben der Erde zu sammeln.

Graf Dehnhardt weilte in Wolsenshagen, um der Ernte und dem Erntefest beizuwohnen. Ihr Gatte ist als Reichstagsmitglied vertreten, bei ihr zu sein, er lebt in der Residenz. Der Großgrundbesitzer Graf Dehnhardt erfreute sich eines anderen Ansehens, wie der verarmte, überschuldete Offizier.

Ritta ist noch etwas voller geworden, was sie zur vollen Größe macht. Aber von Glücksgefühl ist in ihrem Antlitz nichts zu finden. Ihre Züge entbeden des sonnigen Ausdrucks, jeden Hauch von Seelenwärme, der sie vereint in anderer, wunderbarer Weise belebte und verschonte, so unbeschreiblich anziehend machte; sie ist bedeutamer, vollendet, aber ernster, läuter, stolzer geworden.

Sie nimmt regen Anteil an Allem, was um sie vorgeht,

doch es geschieht mehr aus Lust zur Thätigkeit, so wahre, warme Herzenssache wie früher sind ihr die Geschicke der Menschen und ihre Arbeit jetzt nicht mehr.

Erst seit ihrer Rückkehr auf Wolsenshagen ward ihre Theilnahme wieder lebendiger. Kirche und Pfarrhaus sind neu und schön hergerichtet. Der alte Geistliche ist mit Tod abgegangen, der Gehör des neuen aus ihren Mitteln bedeutend erhöht worden. Die Neidecker Gemeinde hat den Schulhausbau in Angriff genommen, ebenfalls auf der Herrin Kosten.

Ihr Gatte weig unter ihrer Leitung und Uebersicht Alles wohl bestellt, er hatte sich nie gern mit Landwirtschaft beschäftigt, das Landleben ist ihm zu einförmig, zu abwechslungslos, um ihn zu reizen. Er beschränkt seine Gattin in seiner Weise, sie hat volle Freiheit des Handelns wie bisher und freie Verfügung über Alles.

Seit einigen Tagen befindet sich Ritta in fiebhafter Aufregung. Oswald von Finkenstein hat seine Ankunft angezeigt, und der alte Herr, so sehr er sich gesträubt es zu befremden, umschließt den Neffen, den großgezogenen Sohn, doch mit alter, inniger Liebe.

Nun zucht Rittas Herz wieder auf, im alten, wilden Schmerz, in nie bekannten, quälenden Empfindungen, in brennender Fieberfucht. Was sie so heiß ersehnt, begehr, erbeten, das Glück sein Weib zu sein, an seiner Seite leben zu dürfen, es fiel nun einer andern zu. Einer andern, die das hohe Glück vielleicht ganz fühl hinnahm. Wie hatte sie gerungen nach Vergessenheit und doch hatte sie dieselbe nicht gefunden.

Graf Dehnhardt war nicht der Mann, ihr Jugendideal zu verdrängen. Seine lateine Genugtuung, sein verächtliches Denken über Menschenwerth, sein wegwerfendes, verleyendes Beitreten gegen Niedriggestellte, hatte sie abgestoßen, die warmen Triebe freundlichen Entgegenkommens rasch entstöt.

Und wieder war's ein schöner Sommernachmittag, als ein einsamer Wanderer des Weges kam, den er im vorigen Jahr so unfreiwillig gegangen und der ihm zum Schießsal seiner Liebe geworden. Er kam zu Fuß, um ungestört seinen Gedanken nachzuhängen, die, übersättigt von der Freude und ihrem bunten Treiben, sich nur einem Ziel, einem Bild zuwandten. Das Gefährt, das ihm entgegengekommen, hatte er zurückgeschickt. Er wollte sich erst sein Glück sichern, bevor er heimkehrte. Es war ja viel Leben allüberall, so rege Hände in Wald und Fluß, und auch die Zeit seiner Unthätigkeit sollte bald ein Ende nehmen, auch er wollte der Heimat dientlich und nützlich werden. Schönes wollte er schaffen, glückbringend wollte er wirken mit ihr!

Die Heimat — — — süßes Wort, welch wonniges Gefühl durchdrang ihn. Dann wieder quälte er sich mit Zweifeln, ob er seine Liebe nicht einem Trugbild geschenkt, ob nicht das Mädchen längst gebunden, allein er wußte die Gedanken als thöricht zu verschuchen. Ein armes Mädchen, die Tochter, vielleicht Nichte eines Landgeistlichen, wer würde sie so rasch entdecken?

Und doch überfiel ihn manchmal eine unerträgliche Angst, als wären seine Wünsche unerreichbar, als könne sie ihm verloren sein, dann erschien ihm sein Leben reislos, farblos, wertlos. Er hatte den Frauen früher keine Beachtung geschenkt, ihnen stets nur oberflächliche Theilnahme gezeigt, wenn ihn das Leben damit zusammengeführt, und diese eine lehrte ihn nun Gefühle kennen, über die er bei andern gespöttelt und gelächelt.

Und nun überschritt er wieder die Schwelle des Dorfwirthshauses, wo ihm vor fünfzehn Monaten die wenigen Ephenblätter entgegen gewirbelt. Sein Blick streift auf fremde Gesichter. Die jungen Leute waren nach Lindenfels gezogen, wo sie eine einträglichere Wirtschaft gefaßt, wurde ihm auf Befragen zur Antwort.

Ins Pfarrhaus trieb's ihn jetzt, er mußte wenigstens erfahren, wo sie wohlt. Sein Herz schwang unruhig, die hochgehängten Bogen des Gefühls beeinträchtigten ihm die Brust, raubten ihm das freie Athmen.

Auch vom Pfarrhaus schwied er ohne Bestimmtheit. Der alte geistliche Herr war vor Jahreschluss gestorben, von seinen Verwandten wußte man nichts. Nach Lindenfels zu gehen, um bei den Wirtshäusleuten Erkundigung einzuziehen, dazu war's zu spät für heute. Der Weg nach Finkenstein wurde ihm zu anstrengend. In ungeordnetem Anzug, wie ihn die Reise zugerichtet, Gräfin Dehnhardt sich vorstellen und um einen Wagen bitten, wollte er nicht.

Ostar zauberte und überlegte und wählte doch das leystere, da ihm des Grafen Thätigkeit im Reichstag aus Briefen seines Ondels bekannt war, entging er wenigstens dieser Begegnung. So lenkte er nach reislicher Erwägung seine Schritte dem Herrenhaus zu.

In geringer Entfernung vor ihm ritt eine Dame in langsamem Trab. So viel sein scharfes Auge erkannte, saß sie in vornehmer, sicherer Haltung zu Pferde. Die Enden des langen, wallenden Schleiers auf dem breitgekrämpften Hut winkten ihm, vom Windhauch bewegt, grüßend zu. Oswald hätte die einsame Reiterin bei Beschleunigung seiner Schritte sehr erreichen können, allein der Gedanke, der Herrin von Wolsenshagen hier auf offener Landstraße, in ganz bestaubten Kleidern seine Aufwartung machen zu müssen, düsterte ihm peinlich. Darum mäßigte er seine Schritte.

(Fortsetzung folgt)

Fermische Nachrichten.

— London. Der deutsche Kaiser hat den Polizeidienner, der seiner Zeit dem Grafen Arco Valley unter eigener Lebensgefahr das Leben rettete, als einen Wahnsinnigen ihn zu erschießen jücht, nicht vergeben. Er hat eine goldne Uhr mit eingraviertter Aufschrift an die Behörde des Schymanns geschickt, die sie ihm überreichen wird. Der Portier der deutschen Botschaft, der bei der Gelegenheit gleichfalls gute Dienste leistete, hat vom Kaiser eine goldne Medaille erhalten.

— Zehn Kugeln im Körper. Nach 28 Jahren wurde ein alter „Doppel-Stürmer“ dieser Tage von der zehnten, noch in seinem Körper steckenden Schrapnellkugel befreit. Dr. Hermann Dehnen, ehemals Gefreiter der Garde-Artillerie, hatte den Feldzug von 1864, in welchem er beim Döppeler Sturm das Militär-Ehrenzeichen 1. und 2. Klasse erhielt und den von 1866 mitgemacht und manche Verleugnung erlitten. 1870 wurde er vor Straßburg durch Schrapnellkugeln schwer verwundet. Mehrfachen Operationen hat sich der Veteran im Laufe der Jahre unterziehen müssen. Eine Schrapnellkugel blieb aber durch 28 Jahre im linken Oberschenkel. Nun entschloß sich der alte Krieger in den letzten Tagen abermals zur Operation. Es wurde ihm die zehnte Kugel, sie wog nach einem Kalbsblatt 30 g, entfernt. Dr. D. hat die schwere Operation gut überstanden.

— Neuartige Hundert- und Tausendmarkscheine werden dennoch in den Verkehr gelangen. Diese neuen Reichsbanknoten tragen das Datum 1. Juli 1898 und weisen verschiedene Abweichungen von den alten Scheinen auf. So ist z. B. der Pfennigsackstreifen nicht rechts, sondern links vom Datum gesetzt; bei den Hundertmarkscheinen ist er roth, bei den Scheinen zu 1000 M. grün gefärbt. Ferner haben die neuen Scheine

noch ein neues Wasserzeichen, welches abwechselnd einen großen Buchstaben des lateinischen Alphabets in sich birgt. (Wir wünschen unseren Lesern recht viele dieser neuen Scheine, und wenn das nicht angeht, wenigstens alte.)

— Eine nächtliche Tragikomödie hat sich in Berlin im Hause eines jungen Frankfurter Chepaars abgespielt. Die junge Frau eines Kaufmanns, der das laute Schnarchen ihres Ehemannes mit der Zeit unerträglich geworden war, beschloß, durch Anwendung eines energischen Mittels ihren Gatten von dieser Unzufriedenheit zu befreien. Unter Beihilfe ihrer Mutter schlich sich die junge Frau Nächts an das Lager ihres im tiefsten Schlaf liegenden Mannes und warf diesem plötzlich ein nasses Tuch über das Gesicht. Der auf solche Weise Ausgeschreckte sprang, da er sich angegriffen wöhne, laut um Hilfe rufend von seinem Lager auf und schlug um sich, wobei der neben dem Bett liegende Nachttisch zu Boden und die Marmorplatte der Schwiegermutter auf den Fuß fiel, sodass ihre Zehen zerquert wurden. Augerdem brach sie einen Finger. Die junge Ehefrau hatte infolge eines Faustschlages ins Gesicht den Verlust eines Zahnes zu beklagen. Die Scene spielte sich bei vollständiger Finsternis ab. Man kann sich den Schreck und die Bestürzung aller Beteiligten ausmalen, als man die Lampe endlich angestellt hatte.

— Ein Berliner Briefträger als Dichter. Der Berliner Gustav Adolf-Berei hatte vor einiger Zeit einen Auftrag erlassen, in welchem er die Einkündigung von Kupfermünzen erbat. Sie sollten als Material zum Guß von Kirchenglocken dienen, die ärmeren Gemeinden überlassen werden sollten. Darauf hat nun, wie ein kirchliches Blatt meldet, ein Berliner Postbote hundert Uniformknöpfe überwandt und seine Gabe mit sorgfältigen anziehenden Versen begleitet:

Wir haben des Königs Rad geziert
Und wurden mit Ehren getragen.
Wir haben mit diantem Schmuck paradiert
Auf Armen, Brust und Krägen.
Dem irdischen König und Vaterland
Galt der Dienst von vielen Jahren.
Nun höh' rem Dienst uns jetzt verlangt,
Es verlangt uns, aufwärts zu fahren.
Hinauf zum hohen Brodenstuhl,
Den himmlischen König zu preisen.
Euer, zum höh' ren Vaterland
Im Klange hinzuweisen.
Drum nehmt und freudig, Ihr Herren, an
Im Gustav Adolf-Berei,
Doch mit Münzen geschmolzen wir hessen dann
Zu läuten der armen Gemeine.

— Aus einem Studentenbrief. „Lieber Ondel! Unter Geldbriefträger feiert Samstag sein 50-jähriges Dienstjubiläum; vielleicht schidst Du mir an diesem Tage eine Post-Anweisung, ich hätte dann Gelegenheit, dem alten, verdienten Beamten eine Kleinigkeit zuzuwendern.“

Landwirtschaftliches.

— Nahrungssbedarf eines Huhns. Soll die Geflügelzucht rentabel sein, so ist eine richtige Gewichtsmenge in der Futterzuteilung nicht ohne Belang. Richtig ist diese Futterzuteilung aber nur dann, wenn erstens das Huhn seine vollständige Sättigung dadurch erreicht und zweitens die Menge der nötigen Bestandtheile erhält, um neben der Erhaltung des Körpers noch joviell abgeben zu können, daß die Eierproduktion gefördert wird. So bedarf ein gesundes, wohlernährtes Huhn als tägliches Erhaltungsfutter 85 g Trockenfutter, z. B. 100 g Gerste; hierzu käme noch als Produktionsfutter ca. 45 g Gerste, insgesamt also 145 g oder an Weizen 130 g. Bekanntlich reicht aber eine reine Körnerfütterung zur Erhaltung des Huhns nicht aus, weil dasselbe dadurch einen nicht zu verhindenden Übergewicht am Stükemehl erhält. Es muß daher ein Ausgleich geschaffen werden, welcher am besten durch Reziehung sogenannter Weichfutters: etwa ein Gemenge aus gekochten Kartoffeln und Roggenkleie erreicht wird. Für 7 Hühner genügt so z. B. ein Quantum von 500 g Gerste als Körnerfutter, 200 g Kartoffeln und 250 g Roggenkleie als Weichfutter. Hierzu die nötige Beigabe von Grünfutter, wie: Gras, Salat, Kohl u. c. und genügend Kalk zur Eierproduktion.

— Aufzüchter der Rinder. Um das Aufblähnen der Rinder zu verhindern, nimmt man 2-3 Knollen Knoblauch, zerkleidet dieselben in kleine Theile und siedet sie in 1 Liter Milch ab, schüttet das Ganze in ein anderes Gefäß, deckt es mit einem Brett zu und läßt es im Stalle stehen. Je älter die Flüssigkeit ist, um so wirksamer soll sie infolge der sauren Gärung werden. Im Blähungsfall werden von dieser Arznei $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Liter gegeben und die Gabe in viertel- bis halbstündigen Pausen so lange wiederholt, bis bei dem Thier eine Besserung eingetreten ist. Thieren, die an Verdauungsschwäche und infolge dessen auch öfter an Aufblähnen leiden, giebt man einige Tage lang täglich 1-3 Portionen.

— Ein Mehrrtrag wird fraglos erzielt, wenn ein kreuzweise Mischen stattfindet. Dasselbe ist im Gegenseite zum gleichzeitigen imsonde, nicht nur einen erheblichen Mehrgewinn an Milchmenge herbeizuführen, sondern auch eine besondere Steigerung des Fettgehaltes in der Milch zu bewirken. Also richtige Handhabung des Mischens ist von wesentlichem Einfluß auf die Ausbeutung der Kühhaltung. Somit ist strenge Durchführung des kreuzweisen Mischens im Kühhofe nötig.

— Moos auf Wiesen. Am besten wird Moos von Wiesen durch Entwässerung derselben entfernt. Eine zeitweilige Entfernung des Mooses kann man durch Bepflügen mit einer 15 bis 20prozentigen Eisenatriollösung ohne große Schädigung der geringeren Gräser erreichen. Dauernd kann man aber eine Verbesserung der Wiesen nur dann erzielen, wenn nach einer gründlichen Entwässerung und Durchlüftung der versauerten Wiesen eine Düngung mit Kali, Phosphatkäure und Kali erfolgt.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 2. bis mit 8. November 1898.

Ausgabe: a. bisg: 58) Der Schloß Paul Gustav Lehmann in Eibenthal mit Olga Albine Tittel hier. 59) Der Fabrikarbeiter Friedrich Adolf Selmann in Wildenthal mit der Stickerin Anna Sophie Liebold hier.

60) Der Maurer Gustav Magnus Langenhäuser hier mit der Waschmengenfrau Minna Alice Langham hier.

b. auswärtig: 15) Der Schloß Otto Hugo Wappeler in Wittau mit der Stickerin Helene Marie Hein, dasselb.

Geburtsfälle: 267) Else Emilie, T. des Vorbruders Conrad Eduard Gießer hier. 268) Charlotte Martha, T. des Maschinisten Friedrich Adolf Weichselbmidt hier. 269) Johanna Elsa, T. des Schuhmachermeisters Wenzl Schuldes hier. 270) Florenz, S. des Detonationsgeschüts August Hermann Heymanns hier. 271) Wilda, T. des Fabrikarbeiters Albert Robert Glaneckin hier. 272) Frieda Doris, T. des Maschinisten Albert Richard Brandner hier.

Sterbefälle: 171) Die Gärtnermutter Caroline Friederike Flem

